

Zur Einweihung des Museums an der Augustinergasse am 26. November 1849

Autor(en): Gertrud Lendorff

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1936

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/61dc6f60-5a42-45dc-9ab0-58180347afa6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zur Einweihung des Museums an der Augustinergasse am 26. November 1849.

Von Gertrud Zendorff.

Die bevorstehende Eröffnung des neuen Kunstmuseums läßt es wohl nicht uninteressant erscheinen, wenn wir uns die Einweihungsfestlichkeiten unseres ersten Museums wieder ins Gedächtnis zurückrufen. Zufällig liegt ein Brief aus dem Familienarchiv vor, in welchem die Gattin des Erbauers, Frau Margaretha Berri, ihrer damals „in der Pension“ weilenden ältesten Tochter die Einweihung des Baues schildert. Dieses Ereignis bedeutete für Melchior Berri Gipfelpunkt und Krönung seines ganzen künstlerischen Schaffens. Über sein Lebenswerk orientieren uns die in diesem und dem 51. Bande des Basler Jahrbuchs veröffentlichten Untersuchungen von Dr. Arnold Pfister, und so können wir uns hier darauf beschränken, dem Briefe von Frau Berri einige kurze Ergänzungen beizufügen.

Der Grundstein zum Museum an der Augustinergasse wurde am 12. November 1844 gelegt. Am 26. November 1849 bringt das „Intelligenzblatt“ folgende Notiz:

„Das neue, von Architect M. Berri erbaute Museum wird eingeweiht. Es kostete 302.000 Fr. a. W., wobei der Preis des Grundbodens, den die Universität hergab, nicht eingerechnet ist. An diese Summe leistete der Staat 180.000 Fr., die Stadtgemeinde 16.000 Fr., die Universität 15.000 Fr., Freunde der Wissenschaft durch freiwillige Beiträge 70.000 Fr. Zur Erfüllung und Erleichterung der Zwecke des Museums wurde im gleichen Jahr der Museumsverein gegründet.“

Das Festessen, welches Frau Berri nicht beschreibt, weil sie ihm nicht beizuhnte, fand um zwei Uhr im unteren Saale des Stadtkasinos statt. Am Ende desselben wurde durch Professor Wackernagel dem Erbauer das Doktordiplom überreicht, wobei er einen Trinkspruch in „feierlichen Versen“ ausbrachte, der uns leider nicht erhalten ist.

Doch lassen wir nun Frau Berri selber das Wort!

Basel, den 27. Nov. 1849.

Liebes theures Kind,

Ich beeile mich Dir zu schildern wie glücklich und schön der gestrige Tag für Deinen lieben Vater verflossen ist. Die Feier begann mit einer herrlichen Einweihungsrede im Chore des Münsters welche Herr Prof. Hagenbach hielt, er sagte unter Anderem wie der Mensch, wenn sein Werk vollendet vor ihm dastehe, wie eine Scheu vor demselben empfinde und er dasselbe nicht in alltäglichen Gebrauch nehmen möchte, ehe dasselbe eine göttliche Weihe empfangen habe. Auch berührte er so schön die Verbindung der wahren Kunst und Wissenschaft mit dem Göttlichen und wie sich weder die Religion der Kunst, noch die Kunst der Religion entziehen solle. Diesem Gottesdienste wohnten bei: der kleine Rath, der Stadtrath, der Erziehungsrath, alle Doctoren und Professoren der Universität, die ganze Lehrerschaft, die sämtliche Geistlichkeit, die Künstlergesellschaft, der Kunstverein und alle Handwerksmeister und Meistergesellen die am Museum gearbeitet haben, sowie auch diejenigen, welche als Suscribenten zum Bau des Museums beigetragen oder demselben Schenkungen von Kunst- oder Naturmerkwürdigkeiten gemacht haben. Die beiden Seiten und der ganze untere Theil des Chors wurde von den wohlgeordneten Zügen, die nach und nach ins Münster einzogen, angefüllt. Es waren auch Abgeordnete der Universität Zürich und Bern, sowie Abgeordnete der Kunstvereine mehrerer Schweizerstädte, welche zum Feste eingeladen wurden, zugegen. Der Hauschildsche Gesangverein führte am Anfang und

Ende einen Gesang auf. Zum Glück hatte sich das Wetter, das am Sonntag schauerhaft war, unverhoffter Weise so gebessert, daß die Straßen nicht mehr schmutzig waren und man als der Zug sich aus der Kirche ins Museum begab fast der Regenschirme entbehren konnte. Mein lieber Mann hätte es nicht wagen dürfen, dem Gottesdienst im kalten Münster beizuwohnen zu dürfen, da er erst Tags vorher zum erstenmale sich wieder der freien Luft ausgesetzt hatte, hingegen gingen Pauline [die zweitälteste Tochter¹] und ich ins Münster und Melchior [der Sohn¹] hatte eine Karte erhalten, womit er die Bewilligung erhielt der ganzen Feier des Morgens (nicht dem Essen) beizuwohnen. (Er schloß sich dem Zuge der Handwerker an.) Die Hauptpforte des Museums war bekränzt, der Zug zog nun die schönen Treppen hinauf in die Aula, deren Wände mit einer karmoisinrothen Tapete, auf der eine Anzahl von Professoren und Antistes Portraits die in Goldstäben eingerahmt sind, sich trefflich ausnehmen. Die Decke ist mit prächtigen Cassetten mit reicher Vergoldung bemalt. —

Doch seitdem ist das Intelligenzblatt erschienen, das Dir alles besser schildert, als ich es kann. Du kannst Dir die Rührung Deines lieben Vaters denken, als er die Schlüssel des geliebten Hauses dem Herrn Bürgermeister übergab, und von ihm auf so anerkennende und würdige Weise angeredet wurde, und zugleich aus seinen Händen eine prächtig geschriebene und mit dem Standessiegel versehene Urkunde, die die volle Zufriedenheit seiner Regierung ausdrückt, erhielt.

Etwa um 11 Uhr Nachts kam mein lieber Mann mit Herrn Dechslin, der bei uns logiert, und Architect Rubli von St. Gallen (seinem sehr werthen Freunde) heim. Sie begehrt mich zu sehen, und als ich eintrat sagte Herr Rubli zu mir, daß es ihm leid thäte mich in der Ruhe zu stören, wenn er nicht das Vergnügen hätte, mich als Frau Doctorin zu begrüßen. Zugleich überreichte er mir ein himmelblaues

¹ Anm. der Herausgeberin.

sammetes mit Silberdruck verziertes Futteral, das das Doctor-Diplom enthielt. Du kannst Dir denken daß diese Anerkennung mich innig für Deinen lieben Vater freute. Er fand aber, daß er an diesem Tag zu viel des Lobes erhalten habe, zu viel für ein Menschenkind; auch ich konnte ihm nichts als Demuth wünschen. Ich lege Dir hier einen Abdruck des pergamentenen, mit dem Universitätsiegel versehenen Diploms bei, da ich weiß, daß es Dich freuen wird. . . .

Es umarmt Dich mit treuer Liebe

Deine Mutter M. Berri